

REPORTAGE / Tourismus

Großhotels Alltag in Costa Teguise auf Lanzarote – einst ein Dorf, heute populär bei Urlaubern, die in Scharen kommen



»Wir sind kurz
davor, unsere Heimat
zu verlieren«

TEXT VERONICA FRENZEL FOTOS MARC BECKMANN

236 Kreuzfahrtschiffe legen in diesem Winter auf Lanzarote an, jeden Tag übernachten im Schnitt 55 000 Urlauber auf der Insel. Fast alle Einwohner leben vom Tourismus, aber nur wenige gut. **Jetzt formiert sich Widerstand**

G

Gerade als der hellblaue Reisebus mit den neuen Touristen die Auffahrt heraufrollt, steckt das Zimmermädchen Jaqueline Sania die Flyer mit der Zeile „In diesem Hotel wird das Personal ausgebeutet“ in die Hosentasche. Sie muss wieder zur Arbeit, Hotelzimmer putzen, der wöchentliche Streik ist vorbei. Sie zögert. Dann kramt sie doch noch mal die Zettel hervor und stellt sich den Urlaubern in den Weg, die mit müdem Blick ihre Koffer an ihr vorbeibugsieren.

Die meisten nehmen einen Flyer mit. Und versenken ihn im Mülleimer, sobald sie die Lobby betreten haben und sich die abgedunkelte Glastür hinter ihnen schließt. Einzig eine alleinreisende ältere Deutsche bleibt vor Jaqueline Sania stehen und fragt: „Was passiert hier?“ – „Sie verlangen so viel von uns, wir kommen nicht hinterher“, sagt Sania. „24 Zimmer am Tag muss jede von uns putzen, dazu einen Gang und einen Teil der Lobby.“ Dann bittet sie die Dame, sich beim Hotel zu beschweren, „das tut unseren Chefs weh, das kann was ändern.“

Schon seit einem Jahr protestieren die 36-Jährige und ihre Kolleginnen vor dem Viersternehotel in Costa Teguisse, eine Stunde in der Woche, immer wenn am meisten Gäste erwartet werden. Die Zimmermädchen haben damit einen



Malerische Seite
Die Stiftung César Manrique auf Lanzarote. Der Künstler wollte einen verträglichen Tourismus auf der Insel etablieren

Rekord aufgestellt: Noch nie haben Angestellte auf den Kanaren so lange für ihre Rechte gekämpft. Kolleginnen auf Teneriffa, Fuerteventura und Gran Canaria ziehen nach.

Denn Gründe für Protest gibt es genug. Überall auf den Inseln werden seit Jahren Personal und Lohn gekürzt, ganze Arbeitsbereiche werden an externe Firmen ausgelagert, die weniger zahlen und mehr fordern. Die Krise aber, von der im Zuge all dieser Maßnahmen immer die Rede ist, ist nirgends zu sehen. Lanzarote, wo weniger als 150 000 Menschen leben, rechnet 2018 erneut mit mehr als drei Millionen Besuchern. Tourismus schafft Wohlstand, aber auch Abhängigkeit und Ungleichheit. Auf Lanzarote leben

90 Prozent der Bewohner von den Urlaubern. Gleichzeitig fühlen sich die Einwohner wie in vielen anderen Ferienregionen immer mehr als Verlierer. Von 100 Euro, die ein Tourist ausgibt, bleibt nicht mal ein Drittel auf der Insel. Der Rest geht ins Ausland, an Pauschalreiseanbieter, an Billig-Fluglinien, an Hotelketten auf dem spanischen Festland. Und ein Großteil des Geldes, das auf Lanzarote bleibt, wandert in die Taschen weniger Unternehmer.

Die Insel aber zählt, wie auch die Nachbarinseln, weiter zu den strukturschwächsten und ärmsten Regionen. Es gibt kein öffentliches Verkehrsnetz, kaum weiterführende Schulen, die Krankenhäuser sind völlig überlastet. Und immer mehr Leute holen sich Essen ▶

Von 100 Euro, die ein Tourist ausgibt, bleibt noch nicht mal ein Drittel auf der Insel

von Lebensmittelbanken. Denn die Mieten steigen und die Löhne sinken.

Jaqueline Sania ist vor acht Jahren aus Kolumbien auf die Kanaren gekommen. Schon nach wenigen Tagen fand sie eine Stelle als Zimmermädchen in dem Hotel, in dem sie noch heute arbeitet. Nach fünf Jahren bekam sie einen festen Vertrag, verdiente 1300 Euro netto. Sie war zufrieden. Vor zwei Jahren aber lagerte die spanische Kette, zu der ihr Hotel gehört, die Zimmerreinigung an eine externe Firma in Madrid aus. Sania war nun nicht mehr Hotelangestellte, sondern Putzfrau, ihr Nettolohn betrug noch 900 Euro. Sie hatte damals gerade eine große Wohnung in der Inselhauptstadt Arrecife gemietet, für 600 Euro im Monat, ihre Eltern waren aus Kolumbien zu ihr und ihrem Sohn gezogen, um den sie sich bis dahin allein gekümmert hatte.

Zunächst litt sie im Stillen. Sie fürchtete, sie könnte den Job verlieren, wenn sie sich beschwerte, und wer würde ein aufsässiges Zimmermädchen anstellen, auf Lanzarote, wo sich doch alle Hoteliers kannten? Eines Morgens standen ein paar Gewerkschafter vor dem Eingang des Hotels, in den Händen Schilder, „In diesem Hotel werden Zimmermädchen ausgebeutet“.

Es vergingen ein paar Wochen, bis sie sich traute, die Gewerkschafter anzusprechen. Dann ging alles ganz schnell. Sie organisierte im Hotel Wahlen zum Betriebsrat, wurde zur Delegierten, klagte vor dem Arbeitsgericht im Namen aller Kolleginnen gegen die Herabstufung zu Putzfrauen und gewann. Die Firma muss den Zimmermädchen

wieder das frühere Gehalt zahlen. Es war nur ein Teilerfolg. Die Firma entließ bald darauf zehn Mitarbeiterinnen, die mit Zeitverträgen angestellt waren – die Hälfte des Personals. Seitdem arbeiten Jaqueline Sania und die anderen mindestens neun Stunden am Tag. Sie haben keine Zeit zu essen und sie trinken kaum, um nicht auf die Toilette zu müssen. Trotzdem schaffen sie das Arbeitspensum nie, werden dauernd von den Chefs ermahnt und beschimpft.

Offiziell will sich der Direktor des Hotels in Costa Teguisse nicht zu all dem äußern. Doch nun, am 50. Streiktag, sagt er doch etwas: „In anderen Hotels ist die Situation doch noch viel schlimmer.“ Und: „Wenn die Zimmermädchen wirklich etwas ändern wollen, müssen sie in Madrid protestieren. Wir haben ja nur das Werkzeug genutzt, das uns die spanische Regierung gegeben hat.“ Outsourcing von Hotelpersonal ist in Spanien erst seit ein paar Jahren erlaubt, seit der Wirtschaftskrise.

Ende der 80er-Jahre protestierten die Bewohner von Lanzarote zum ersten Mal gegen den Massentourismus. 10 000 Menschen – auf der Insel lebten damals 70 000 – stellten sich vor die Hotelburgen in Puerto del Carmen, sie forderten, die Zahl der Urlauber zu begrenzen, keine weiteren Betonklötze zu bauen. Einer der Demonstranten war der Künstler César Manrique, der wohl bekannteste Lanzaroteño. „Im Grunde wissen doch alle: Wir müssen aufhören“, rief er ins Megafon.

Die Inselregierung reagierte und erließ 1991 ein Moratorium. In den nächsten zehn Jahren sollten keine neuen Hotels gebaut werden. Bloß: Sehr viele Unternehmer hielten sich nicht daran. Und die Politiker ließen sie gewähren. 22 illegal errichtete Hotels stehen heute auf der Insel, für einige liegen Abrissbescheide vor. Über 200 Unternehmer, Politiker und Beamte sind wegen Korruption angeklagt. Alle Hotels aber sind heute in Betrieb, und verurteilt wurde kaum jemand.

Es war der César Manrique selbst, der Anfang der 60er die ersten Urlauber nach Lanzarote geholt hatte. Der Maler und Bildhauer wollte die Entwicklung seiner Heimat gestalten, die wirtschaftliche Situation der Menschen

verbessern. Er wollte Urlauber anlocken, nicht viele oder reiche, sondern „neugierige, gebildete, empfindsame, kurzum kultivierte“. Sein Plan: ein „Paradies der Wenigen“ zu schaffen und mit dem Geld, das die auf die Insel brachten, „eine solidarische und nachhaltige Wirtschaft“ begründen.

Doch Ende der 60er-Jahre kaufte eines der größten spanischen Industrieunternehmen ein riesiges Grundstück nördlich der Hauptstadt Arrecife und errichtete dort eine Retortenstadt für Feriengäste: Costa Teguisse. César Manrique versuchte anfangs, die Unternehmer von seinem nachhaltigen Konzept zu überzeugen, kooperierte mit ihnen. Er gestaltete den Ortskern von Costa Teguisse wie ein traditionelles Dorfzentrum mit würfelförmigen Häusern, nicht höher als eine Palme. Dort sollten die Lanzaroteños leben, die in den Hotels arbeiteten, dort sollten „ihre“ Läden sein, Bäcker, Metzger, Schuster.

Heute gibt es in ganz Costa Teguisse keinen Schuster und keinen Metzger, dafür Biergärten, Pubs, Cafés. Und die Frau im Touristenbüro erzählt jedem, dass in den Häusern im Ortskern „noch immer!“ Einheimische leben, ganz so, wie es Manrique einst geplant hatte.

Elsa Betancort, 36, wohnte bis Mitte August in einem der palmhohen Würfel. Ihre drei Kinder, sechs, acht und zwölf, sind dort groß geworden, keine 200 Meter vom Meer, zwischen britischen, deutschen und holländischen Touristen.

Sie erzählt davon in der Wohnküche ihrer neuen Wohnung am Rand von Arrecife, im zweiten Stock eines Neubaus, umgeben von Brachen, Bauruinen und Sozialwohnungen. Gegenüber brüllt eine Nachbarin immer wieder „Du kannst mich mal“. Elsa Betancort dreht sich jedes Mal erschrocken um. Nebenbei spielen ihre Kinder, in einem winzigen Zimmer, in dem nur Platz ist für ein Hochbett mit drei Betten und einen Schrank. Sie lässt die drei nicht mehr allein raus. Das neue Viertel gilt als Drogenumschlagplatz.

Vor einem Jahr kaufte eine kanarisch-guineische Firma die Anlage in Costa Teguisse, in der sie lebten, gerade als ►



Widerstand
Zimmermädchen Jaqueline
Sania beim Streik



Harter Job
Müllmann am Strand
von Playa Blanca



Souvenirs
Billig-Shops gibt es überall

LANZAROTE: DER TOURISMUS UND DIE FOLGEN

WOHNEN

Für das Urlaubszentrum Costa Tegui-se werden auf dem größten spanischen Immobilienportal acht Mietwohnungen angeboten; alles mit mehr als einem Zimmer kostet über 1000 Euro im Monat. Auf Airbnb sind in der Stadt über 30 Apartments inseriert, im Schnitt zahlt man 40 Euro die Nacht.

ARBEITEN

Das Durchschnittsgehalt auf Lanzarote liegt bei monatlich 1138,52 Euro (Spanien: 1600 Euro). 1965 waren 51,5 Prozent der Einheimischen Bauern und Fischer, heute arbeiten 90 Prozent im Tourismus. 92 Prozent der unter 26-jährigen Angestellten auf den Kanaren arbeiten mit Zeitverträgen.

URLAUBEN

Mitte der 90er gab es 75 000 Bewohner und jährlich 1,5 Millionen Touristen, heute sind es 147 000 Bewohner und drei Millionen Touristen. Ein Urlauber verbraucht im Schnitt 65 Prozent mehr Wasser als ein Einheimischer. Die Entsorgungsanlagen, aus denen das komplette Trinkwasser der Insel stammt, machen 25 Prozent des gesamten Stromverbrauchs aus. Auf Lanzarote gibt es 72 000 Hotelbetten, 12 000 davon dürfen laut Gerichtsbeschlüssen gar nicht mehr existieren.



Kritik Idoya Cabrera warnt vor den Folgen des Massentourismus



Feuerspucker Touristen bestaunen die Vulkane im Timanfaya-Nationalpark



Nur für Gäste
In Costa Tegui-se fehlen bezahlbare Wohnungen



Entmietet
Auch Elsa Betancort
verlor ihr Zuhause

ihr Mietvertrag nach 13 Jahren endete. Die Apartments wurden sofort einzeln weiter verkauft, an Engländer, Franzosen und Deutsche, für je 120 000 Euro. Eigentlich hätte Elsa Betancorts Familie schon damals, im vergangenen Herbst, aus der Wohnung gemusst. Doch sie fanden einfach nichts, was sie sich leisten konnten.

Im Schnitt verdienen sie und ihr Mann zusammen 1300 Euro im Monat. Sie jobbt bei einem Immobilienmakler, gerade allerdings ist sie wieder mal arbeitslos. Ihr Chef stellt sie immer nur mit Zeitverträgen an. Elsa Betancorts Mann, ein Senegalese, verkauft jeden Vormittag auf den Touristenmärkten der Insel afrikanischen Schmuck.

„Ich habe wirklich nichts gegen Fremde“, sagt Elsa Betancort, „aber sie können mich doch nicht aus meinem Dorf werfen!“ Sie kann noch immer nicht glauben, dass sie nicht mehr in Costa Teguisse leben wird.

Was der Tourismus wirklich für die Einheimischen heißt, hat sie vor zehn Jahren zum ersten Mal erfahren. Damals brauchte ihr Vater dringend eine Herzoperation. Die Warteliste aber war so lang, dass er auch nach einem Jahr noch keinen Termin hatte. Das einzige Krankenhaus der Insel ist dauerüberlastet wegen der vielen Urlauber, die täglich in die Notaufnahme kommen, für die aber

kein Extra-Personal da ist. Gab es 1986 im Schnitt noch 3,5 Krankenhausbetten für 1000 Bewohner, sind es 2018 noch 1,9 Betten. Als nach eineinhalb Jahren endlich der Operationstermin für ihren Vater feststand, war er gestorben.

Nachdem die neuen Eigentümer ihren alten Mietvertrag nicht verlängern wollten, schloss sich Elsa Betancort einer Selbsthilfegruppe an. Viele Mitstreiter besetzten irgendwann leer stehende Wohnungen, weil sie nichts Bezahlbares fanden. Doch sie wollte in keinem Fall als Hausbesetzerin enden und begann, außerhalb von Costa Teguisse zu suchen.

Die Wohnung, die sie schließlich fand, ist eine Zwischenlösung. Sie soll verkauft werden; nur so lange sich kein Käufer findet, dürfen sie dort wohnen. Sie zahlen 680 Euro Miete. Die alte Wohnung, fast doppelt so groß, kostete gerade mal 500 Euro im Monat.

Vor der steht an einem Vormittag im September ein Paar aus Deutschland und montiert eine Markise. Er schraubt, sie reicht ihm Werkzeug. Die beiden haben die Wohnung vor einem Jahr gekauft, von der kanarisch-guineischen Firma. Die beiden Frührentner leben seit zehn Jahren auf Lanzarote, in einer Eigentumswohnung direkt am Strand. Den Neuerwerb wollen sie an Urlauber vermieten, „ein kleines Zubrot“.

Offiziell hat die kanarische Regierung Privatleuten verboten, in Urlaubsregionen Ferienwohnungen zu vermieten. Das war eine Forderung der Hoteliers. Doch kaum jemand hält sich daran. Und keiner kontrolliert so richtig.

„Lanzarote verkommt mehr und mehr zum Vergnügungspark“, sagt Idoya Cabrera, „und für uns Einheimische ist bald kein Platz mehr.“ Die 48-Jährige ist so was wie die Nachfolgerin von César Manrique. Sie arbeitet bei der gleichnamigen Stiftung, die der Künstler noch selbst gegründet hat, um dem Massentourismus Einhalt zu gebieten.

Tatsächlich ist die Stiftung heute einer der größten Ankläger von Korruption und Machtmissbrauch auf Lanzarote. Am Eingang der Büros hängt ein Zitat von Manrique: „Wir dürfen nicht den Mut verlieren. Die Zukunft ist nicht vorgezeichnet. Wir gestalten sie von der Gegenwart aus.“ Vor ein paar Monaten hat Idoya Cabrera eine

Konferenz zum Thema Ferienapartments organisiert. Sie lud Rechtsprofessoren aus ganz Spanien ein, Ideen vorzustellen, mit denen Regionen anderswo versuchen, die negativen Folgen des Phänomens einzuschränken. Den Anstieg der Mieten, die Verdrängung der Einheimischen, den Verlust der Identität ganzer Viertel. Es kamen 120 Besucher, fast alles Bürger, die unter den hohen Mieten leiden. „Wir hatten es nie leicht“, sagt Cabrera. „Aber jetzt ist es so schlimm wie noch nie: Wir sind kurz davor, unsere Heimat zu verlieren. Es muss sich radikal was ändern.“

»Lanzarote verkommt mehr und mehr zum Vergnügungspark«

Am Nachmittag nach dem 50. Streiktag trifft sich das Zimmermädchen Jaqueline Sania mit ihren Kolleginnen in Costa Teguisse, nicht weit von ihrem Hotel. Sie wollen abstimmen, ob sie zu härteren Mitteln greifen und 48 Stunden lang die Arbeit niederlegen. Jaqueline Sania sagt: „Wenn wir das jetzt nicht machen, dann wird es immer schlimmer.“ Die anderen nicken. Alle stimmen mit „Ja“.

Als sie ein paar Tage später den Streik ankündigen, lädt ein gesandter Vertreter des externen Dienstleisters aus Madrid Jaqueline Sania zu einem Gespräch. Sie gibt nicht nach. Am Ende unterschreibt er das Papier, das sie mitgebracht hat. Darauf steht: Die Firma sichert zu, dass die Zimmermädchen höchstens zwölf Zimmer an einem Tag putzen müssen, zu diesem Zweck ist neues Personal einzustellen, mit dem Gehalt von Hotelangestellten.



Während der Recherche hat **Veronica Frenzel**, 36, in einem Airbnb-Zimmer in Arrecife übernachtet. Die Vermieterin stammt aus Italien und erzählte ihr, dass sie vor den Touristenmassen in ihrer Heimat Sardinien nach Lanzarote geflohen sei.